

Wie die Dokumentation der jüdischen Friedhöfe im Landkreis Haßberge entstand ...

Am 31. Dezember 1988 schrieb die Süddeutsche Zeitung „Ringeln um Erhalt des jüdischen Erbes ... 123 jüdische Friedhöfe müssen gepflegt werden ...“ Wahrscheinlich war es dieser Artikel, der den Anstoß gab, über eine Dokumentation der jüdischen Friedhöfe in unserem Landkreis nachzudenken. Ende 1988/Anfang 1989 begannen die Vorbereitungen dafür, das heißt, die politischen Gemeinden wurden angeschrieben und um die Kostenübernahme für „ihren“ jüdischen Friedhof gebeten. Dafür wurde die Anzahl der Grabsteine aus dem Buch von Israel Schwierz „Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern“ aufgenommen und das Fotomaterial berechnet. Über die Leserschaft des im Jahr 1979 neu gegründeten Bibliotheks- und Informationszentrums im Schulzentrum Haßfurt kam im Januar 1989 ein Arbeitskreis zusammen. In den folgenden Jahren wurden bis 1994 sieben der acht jüdischen Friedhöfe fotografisch mit allen Gräbern dokumentiert. Dies geschah zu einer Zeit, als Vor- und Familiennamen auf den Grabsteinen (bis Ende 19. Jahrhundert hebräisch, danach oft auf der Rückseite deutsch) noch besser lesbar waren als sie es heute sind, wo aufgrund der zunehmenden Umweltbelastung manches kaum oder nicht mehr zu erkennen ist.

Die jüngste Dokumentation war dem jüdischen Friedhof in Ebern gewidmet, dessen ca. 1000 Grabsteine in den Jahren 2007 bis 2009 von der Realschule Ebern unter der Leitung der Lehrkräfte Christian Fackler und Helmut Eller dokumentiert wurden. So ist die Freude des Hauses der Bayerischen Geschichte in Augsburg zu verstehen, dass für einen gesamten Landkreis in Unterfranken/Bayern eine Dokumentation der Friedhöfe vorliegt, die im Lauf des Jahres 2010 in das Portal www.juedische-friedhoeefe.hdbg.de eingestellt wird und damit weltweit abrufbar ist.

Ergänzt wurden die Dokumentationen des Landkreises Haßberge durch die Erfassung zweier jüdischer Friedhöfe der Nachbarkreise Rhön-Grabfeld (Sulzdorf an der Lederhecke) und Schweinfurt (Oberlauringen).

Wer waren die Freiwilligen, die sich für einen jüdischen Friedhof Zeit genommen haben? Die mit Geduld und Ausdauer bei passendem Wetter (alle Grabsteine sind nach Osten ausgerichtet) fotografiert haben? Es waren keine Wissenschaftler, sondern Schulen mit ihrer Lehrer- und Schülerschaft oder Privatpersonen mit Engagement, die die Aufgabe übernahmen, wenn eine schulische Möglichkeit nicht bestand. Das Schulamt mit dem damaligen Schulamtsleiter Georg Krebs unterstützte das Vorhaben. Für die Schülerinnen und Schüler war die Arbeit auf dem Friedhof die Begegnung mit einer anderen Religion, aber auch mit ihrer eigenen Vergangenheit in den kleinen Dörfern und Gemeinden, wo die jüdischen Einwohner Haus an Haus mit ihren Vorfahren gelebt hatten bis zur Vertreibung und Ermordung. Auf den Friedhöfen blieb der Platz für die künftigen Generationen leer. Auf den Grabsteinen fanden die Schüler die Namen der jüdischen Familien und die Namen ihrer eigenen Heimatorte wieder. Das Ergebnis der Arbeit war und ist wichtig für die Heimat- und Familiengeschichte unseres Landkreises.

Als erste Kommune im Landkreis signalisierte damals die Gemeinde Riedbach ihre Bereitschaft, die geplante Dokumentation finanziell zu unterstützen. Die anderen Kommunen folgten. Mit der Dokumentation des jüdischen Friedhofs in **Kleinsteinach**, dem Zentralfriedhof für den Haßfurter Bezirk und Verbandsfriedhof, begann das Projekt. Die Hauptschule Hofheim mit ihren Lehrkräften Herbert Dietz und Rüdiger Reining dokumentierte die ca. 1004 Grabsteine des neuen Teils. Es entstand eine Dia-Reihe dazu. Der jüdische Friedhof in Kleinsteinach, angelegt nach unbestätigter Quelle 1453, hatte im alten und neuen Teil ca. 1100/1200 Grabsteine. Die etwa 300 Steine des alten Teils stehen für eine Dokumentation noch aus.

Der jüdische Friedhof in **Limbach** mit 154 Grabsteinen, angelegt 1714 für die Orte Ebelsbach, Eltmann, Knetzgau (Limbach hatte niemals eine jüdische Gemeinde), wurde von der Hauptschule Ebelsbach 1988 mit den Lehrkräften Herbert Roller und Dieter Kraft dokumentiert. Die politische Gemeinde Ebelsbach finanzierte eine Kopie der Dokumentation für den Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden, München.

Den jüdischen Friedhof in **Ermershausen**, angelegt 1830 für die Orte Ermershausen und Maroldsweisach, mit 224 Grabsteinen, dokumentierte die Hauptschule Maroldsweisach 1989 mit dem früh verstorbenen Lehrer Jürgen Dautel.

Im November 2009 übergaben Schüler der Realschule Ebern die Dokumentation des jüdischen Friedhofes in **Ebern**, ebenfalls ein Verbandsfriedhof, in Maroldweisach der Öffentlichkeit. Bevor die jüdischen Gemeinden in Ermershausen, Burgpreppach, Memmelsdorf, Schweinshaupten und Untermerzbach über eine eigene Begräbnisstätte verfügten, begruben sie ihre Toten auf dem jüdischen Friedhof in Ebern.

Alle Schulen erstellten auch einen Lageplan „ihres“ Friedhofs.

Im Zeitraum 1989/92 fotografierte Heidi Flachsenberger aus Burgpreppach den jüdischen Friedhof in **Burgpreppach** (angelegt 1708, 397 Grabsteine).

Die Studentin und ehemalige Schülerin des Haßfurter Gymnasiums Katrin Remmele aus Fabrikschleichach fotografierte 1989/91 die 119 Grabsteine des 1832 angelegten jüdischen Friedhofs in **Schweinshaupten**.

Die jüdischen Friedhöfe in **Memmelsdorf** (angelegt 1832, 112 Grabsteine) und **Untermerzbach** (angelegt 1841, 52 Grabsteine) dokumentierte das Ehepaar Wagner aus Haßfurt, ihres Zeichens Polizeibeamter und Lehrerin, in den Jahren 1993/94.

Heute sind die Friedhöfe geschlossen. Sie unterstehen dem Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern und seinem Friedhofsreferat in München. Vor Ort kümmern sich nach Absprache Einzelpersonen um die Pflege und den Erhalt des Friedhofs – nicht im Sinne eines englischen Rasens, sondern im Sinn der jüdischen Religion, die eine eigentliche Grabpflege nicht kennt (was nicht gleichbedeutend ist mit mannhohen Brennnesseln, wie man es mancherorts erleben kann). Da im Judentum jeder Tote bis zum Jüngsten Tag sein Grab behält, darf ein Friedhof nicht eingeebnet werden. Er bleibt also Zeugnis vergangenen jüdischen Lebens und jüdischer Kultur.

Ein Grabstein symbolisiert im Judentum die Seele des Verstorbenen. Thomas Blatt, Zeitzeuge im Sobibor-Prozess 2009, schloss seine TV-Sendung im Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg mit den Worten: „... *Ein Mörder [der Kommandant des Vernichtungslagers Sobibor] liegt auf einem so schönen Friedhof und meine Eltern haben kein Grab ...*“

Die jüdischen Friedhöfe sind die letzten sichtbaren Zeugnisse der Menschen, die seit Jahrhunderten in unserer Region, in unserem heutigen Landkreis gelebt haben. Arnold Zweig hat es 1936 auf den Punkt gebracht: „*Zu den lächerlichen Unwahrheiten, die die Juden über sich verbreiten lassen, behört die Rede vom Wandervolk der Juden. Liefße man sie einmal in Ruhe, sie gingen nicht mehr vom Fleck. Wo die Gräber ihrer Vorfahren sind, da spüren sie ihre Wurzeln, da sind die zu Hause.*“

Cordula Kappner, Zeil a. Main
Februar 2010